"Es ist mir wohl, so wie es ist; und du bist noch immer einer meiner Augäpfel!"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 34

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zum Festplatz wanderte, schritt nicht, wie ich das in meiner Unkenntnis erwartet hatte, der Medizinmann mit den Männern voraus. Männer, Frauen, Kinder kamen bunt gemischt, ohne bestimmte Reihenfolge daher.

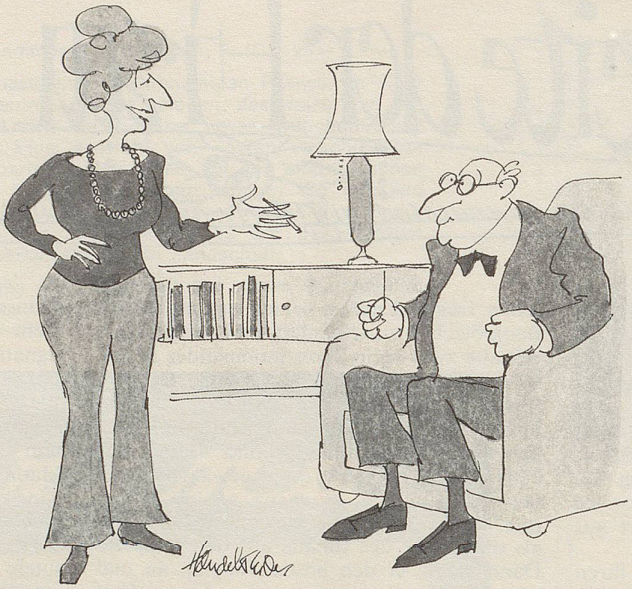
Es gelang mir, einen Hauch von Glück, Harmonie und Fröhlichkeit mit ins Bett zu nehmen, indem ich den Bericht des Filmautors Reimar Schefold über seinen zweijährigen Aufenthalt bei den Mentawai-Insulanern las. Der Bericht hat einen schönen Titel: «Sei gut zu deiner Seele.» Es gibt darin viele Stellen, die gut für unsere Seelen sind, wenn wir sie lesen. Ein Beispiel: «Der Clan hatte kein eigentliches Oberhaupt. Probleme wurden gemeinsam besprochen; Männer und Frauen sassen gemeinsam zusammen und redeten darüber, was zu tun sei, und wenn es noch so lange dauerte. Die Frauen und Kinder waren übrigens auch sonst bei allen Gelegenheiten, wie Zeremonien und Festen, immer mit dabei.»

Als ich das gelesen hatte, musste ich lachen. Da kommen wir Europäerinnen uns so schrecklich fortschrittlich vor mit unseren Rechten, die wir uns erkämpfen mussten. Da haben wir hochzivilisierten Gesellschaften Eheberatungsstellen, Erziehungsberatungsstellen und was derlei Stellen mehr sind. Da reden und schreiben wir Unmengen von Theorien über Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht.

Und da gab es die Sakuddei, die keine Flugzeuge bauten, keinen Tourismus betrieben, das Auto nicht kannten und nie in die Oper gingen . . . und wussten, dass Mitspracherecht beim «Miteinander-sprechen» beginnt und dass die Lebensqualität durch «Miteinander-leben» verbessert wird.

Seit ich den Bericht gelesen habe, nenne ich das Glück für mich «Sakuddei» und betrachte es als für uns unerreichbar. Auch die Mentawai-Insulaner werden es verlieren. Die indonesische Regierung hat ausländischen Firmen die Holzfällerrechte auf der Insel erteilt und entzieht den Bewohnern ihren Lebensraum.

Jenny



«Es ist mir wohl, so wie es ist; und du bist noch immer einer meiner Augäpfel!»

Schweigepflicht

Dieser Tage ging ich Informationen einziehen für eine alte Frau, die auf die Auszahlung einer sogenannten Zusatzrente hoffte. Nicht nur, dass der AHV-Herr nicht einmal aufstand, sondern dass er mir über ca. 3–4 m Abstand hinweg die Informationen zurief, die ich ihm direkt aus der Nase ziehen musste, ärgerte mich, vor allem war es seine Faulheit, die sich in seinem unförmigen Körper ausdrückte. Ich verlangte anhand eines Beispiels zu erfahren, wie vorzugehen sei. Dass ich Papier und Bleistift aus der Tasche zog, missfiel dem Herrn sehr. Zuletzt fragte ich, ob er denn kein vorgedrucktes Formular habe, denn aus diesem ginge doch mehr hervor als aus seinen kargen Erklärungen. Erst da erhob er sich unwillig, denn die Formulare lagen nicht auf seinem Pult. Als er wissen wollte, in welches Heim die alte Frau ziehen wollte, sagte ich, dass diese Frage vorläufig überflüssig sei, es ginge nur darum, abzuklären, ob die jetzige Finanzlage eine Zusatzrente ausschliesse oder nicht. Da brüstete sich der Herr wie ein Gockel: «Sie vergessen wohl, dass ich Gemeindebeamter bin und somit der Schweigepflicht unterstehe.» Darauf sagte ich ganz kühl: «Und Sie vergessen wohl, dass ich 35 Jahre eidgenössische Beamtin gewesen bin und ebenfalls weiss, was Schweigepflicht bedeutet.»

Was ich nicht sagte, war: der Mann wurde als einziger gewählt, weil er eben einziger war, der sich seinerzeit für den Posten beworben hat, dass ich aber aus 140 Anmeldungen auserkoren worden bin. Und das zu einer Zeit, da, genau wie heute, die Stellensuche schwierig war. Der Mann wird noch einiges lernen müssen, wenn er seinen Posten behalten will.

bu

S Schätzeli

«Sie sind eine Liislige», sagte die unter mir wohnende Frau Meier zu mir, «von Ihrer Vorgängerin hörte man schon mehr.» «So?» gab ich verwundert zurück.

«Sie kennen doch den Herrn Müller, dem die oberste der Garagen dort drüben gehört, den gesetzten Herrn mit Brille? Ihre Vorgängerin hatte ein Auge auf ihn geworfen, und so hörte man sie jeweils zum Fenster hinausflöten: ‹Guete Morge, Schätzeli, häsch guet gschlöfelet.›»

«Und warum ist nichts draus geworden?» fragte ich, da ich weiss, dass meine Vorgängerin ledig ist.

«Du liebe Zeit, dieser Mann hat doch ganz andere Leidenschaften», kicherte Frau Meier.

Am vorletzten Sonntag schaute ich den Spatzen zu, als Herr Müller, eine grüne Schärpe um den Hals gewickelt, unter dem offenen Garagentor sich mit seinem Auto zu schaffen machte. Der grosse Wagen stand quer zur Garage. Der Besitzer und ein benachbartes Ehepaar umkreisten das Vehikel in Anbetung und mit beschwörenden Gesten. Sie besahen den Wagen von vorne und von hinten und von allen Seiten. Schliesslich versuchten sie, ihn mit vereinten Kräften zu verschieben, indem sie Teppiche unterlegten. Irgend etwas schien nicht zu klappen. Etwa eine Stunde dauerte das Stossen und das ehrfürchtige Tanzen um die Karosse. Dann nahte ein Jüngling in orangefarbenem Gewande, der eine nicht sichtbare Operation ausführte. Als ich wieder aus dem Fenster guckte, legte sich Herr Müller eben die verrutschte grüne Schärpe ordentlich um den Hals, stieg in den Wagen, winkte dem Ehepaar huldvoll mit der Hand, und dann rollte das Gefährt majestätisch von dannen.

Es war mir ganz klar geworden, wer Herrn Müllers Schätzeli ist.

Isabella

Aber Sie haben doch nichts dagegen, liebe Isabella?

Nina

Es kommt immer auf die «Optik» an

Die einen beneiden die, welche zu Hause ein beschauliches Dasein zwischen Kochtopf, Kindern und Kaffeekränzchen führen können. Die anderen möchten mit denen tauschen, die in einem schicken Büro, unter interessanten Leuten einer abwechslungsreichen Arbeit nachgehen. Und kommen die einen eines Tages in die Lage der anderen, ist doch nicht alles so rosig und sieht recht verschieden aus von den erträumten Vorstellungen. Es zeigt sich, dass ein glückliches, zufriedenes Leben zu führen für viele fast unerreichbar scheint. Aber warum ist es denn so schwer, warum muss man sich immer nach etwas anderem sehnen? Jeder hat sein Leben nur einmal zu leben, und es ist schade, es damit zu vertun, indem man ständig «dem anderen» nachrennt und dabei vergisst und verlernt, mit dem zu leben, was einem die eigene Umwelt bietet.

Früher war ich Sekretärin – heute Hausfrau. Anfangs kam ich mir oft minderwertig vor, daran war vor allem die Umwelt schuld, die eine Nur-Hausfrau uninteressant macht. Ich begann plötzlich meinem Beruf nachzutrauern, auf den ich früher eigentlich oft geschimpft habe und froh war, als ich damit aufhören konnte. Jetzt habe ich mein eigenes Patentrezept gefunden: Ich verbinde meine beiden «Berufe» Sekretärin + Hausfrau miteinander. Sie werden staunen, wieviel Parallelen sich zwischen Hausfrauenarbeiten und Sekretärinnenberuf finden lassen, denn wo liegt ein Unterschied? Wenn es früher hiess «wo ist die Akte Meier?», tönt es heute dafür «wo ist denn mein blaues Hemd?»

Zur Regelung des Kinderhütedienstes musste ich ein wohl-